

Forschungsschwerpunkte – Dr. Julia Borst

Als Romanistin und Literatur- und Kulturwissenschaftlerin beschäftige ich mich vor allem mit Gegenwartsliteraturen und habe einen dezidierten Schwerpunkt im Bereich der postkolonialen Studien und der marginalisierten Literaturen und Kulturen.

Französisch- und spanischsprachige Literaturen und Kulturen aus der Karibik und ihrer Diaspora bilden ein Forschungsfeld, mit dem ich mich seit der Promotionszeit intensiv beschäftige. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf dem haitianischen Gegenwartsroman und der Fiktionalisierung der Gewalterfahrung der haitianischen Gesellschaft nach dem Sturz der Duvalier-Diktatur. In meiner Dissertation, die 2015 unter dem Titel „Gewalt und Trauma im haitianischen Gegenwartsroman: Die Post-Duvalier-Ära in der Literatur“ in der Reihe „Edition Lendemains“ im Narr-Verlag erschienen ist, nehme ich eine kritische Bestandsaufnahme der Diskurse über Gewalt in Haiti vor und erörtere, wie Gewalt und Trauma in literarischen Texten inszeniert werden. Im Fokus steht hierbei die erinnerungstiftende Funktion von Literatur, die Gewalt im symbolischen Raum der Fiktion über ein Narrativ des Traumas erfahrbar macht und sie so im kollektiven Gedächtnis präsent hält. Zudem zeige ich in dieser Monografie, wie über Literatur gesellschaftliche Aufarbeitungsprozesse angeregt und zugleich aus der Perspektive einer marginalisierten Kultur einseitige Stigmatisierungen subversiv aufgebrochen werden.

Auch in meinem aktuellen Forschungsprojekt widme ich mich einem neuen Forschungsfeld, dem bislang nur wenig Aufmerksamkeit zukommt: den spanischsprachigen Literaturen afrikanischer und afrodeszendenter Autorinnen und Autoren. Dieses kaum untersuchte literarische Feld umfasst neben Autoren aus der ehemaligen spanischen Kolonie Äquatorialguinea auch solche aus nicht spanischsprachigen Ländern wie Benin, Senegal oder Kamerun, die – meist im Zuge der eigenen Migrationserfahrung – Spanisch als Literatursprache übernommen haben, sowie Spanierinnen und Spanier afrikanischer Herkunft. Im Zentrum dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts steht die Frage, in welcher Form die oben genannten Autoren in ihren Texten afrodiasporische Lebenswelten und Identitäten in einem Spannungsfeld von *homeland* und *hostland* verhandeln. Diese Lebenswelten sind zum einen durch weitreichende Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen des afrodiasporischen Subjekts in europäischen Gesellschaften geprägt. Zum anderen beschreiben die Autorinnen und Autoren multiple Zugehörigkeiten und alternative Gemeinschaftsentwür-

fe, die das Überlebenswissen dieser Menschen bilden und sie im Hinblick auf eine transnationale afrikanische Diaspora positionieren. Ergänzend zum literarischen Korpus werden auch andere mediale Ausdrucksformen wie Filme, digitale Plattformen, Fotobücher und andere kulturelle Artefakte einbezogen, um Positionierungen jenseits der Literatur mitzudenken.

Dieses Forschungsprojekt knüpft an das relativ neue Feld der African European oder Afro-european Studies (Afroeuropäische Studien) an. Diese setzen sich aus komparatistischer Perspektive mit afrodiasporischen Menschen und Gemeinschaften in Europa, ihren Kulturen, Literaturen, Theorien und ihrer Geschichte auseinander. Kritisch beleuchten sie die Folgen und Nachwirkungen des europäischen Kolonialismus in den (ehemals) kolonisierten Ländern und Regionen wie auch in Europa selbst, und zwar sowohl in Politik, Gesellschaft und Kultur, als auch in der Wissensproduktion und im Denken der Menschen. Aus meinem aktuellen Projekt sind bereits eine Sondernummer zum Thema „Migratory Movements and Diasporic Positionings in Contemporary Hispano- and Catalano-African Literatures“ in der Zeitschrift *Research in African Literatures* (vol. 28, n° 3, 2017, herausgegeben mit Dr. Juliane Tauchnitz) sowie mehrere wissenschaftliche Artikel hervorgegangen.

Ein weiterer Baustein meiner derzeitigen Forschung liegt im Bereich der digitalen Medien- und Kulturwissenschaften. In diesem Zusammenhang beschäftige ich mich am Beispiel der Internetpräsenz afrikanischer und afrodeszendenter Menschen und Gruppen mit der Frage, inwiefern das Internet marginalisierten Stimmen einen Raum bietet, ihren eigenen Perspektiven und Narrativen Gehör zu verschaffen. Webseiten, Blogs, soziale Netzwerke usw. werden als Räume untersucht, die es ihnen ermöglichen, Selbstbilder zu inszenieren, die stereotype und eurozentristische Darstellungen infrage stellen, durchkreuzen oder aushebeln. Beispielfhaft untersuche ich dies etwa anhand von digitalen Plattformen afrodiasporischer Gruppen aus Spanien und Portugal in einem Artikel mit dem Titel „Narrative Constructions of Online Imagined Afro-diasporic Communities in Spain and Portugal“ in der Zeitschrift *Open Cultural Studies* (vol. 3, n° 1, 2019, mit Dr. Danae Gallo González).

Fragen von Text und Identität im digitalen Raum bilden auch das Zentrum des gemeinsam mit meinen Bremer Kolleginnen Dr. Linda Maeding und Prof. Dr. Gisela Febel gegründeten interdisziplinären Labs zum Thema „Digitale Diaspora: vorgestellte Gemeinschaften im Netz“. Das Lab arbeitet im Rahmen der interdisziplinären Verbundforschungsinitiative *Worlds of Contradiction* der Universität Bremen und realisierte im August 2020 gemeinsam mit Shola Adenekan (Universität Amsterdam) eine erste Onlinetagung zum Thema „Diaspora and (post-)digitality: imagined communities in cyberspace“. Ziel ist es, das Verhältnis von Diaspo-

ra und (Post-)Digitalität theoretisch auszuloten und zu untersuchen, inwiefern mit der gesellschaftlichen Digitalisierung ein grundlegender Wandel in Konstitution, Selbstverständnis und Praxis von diasporischen Gemeinschaften verbunden ist. Anhand von Fallbeispielen aus unterschiedlichen Ländern und Kontexten wird untersucht, wie sich marginalisierte Gruppen im Internet – als potenzieller Raum transterritorialer Vernetzung – als vorgestellte Gemeinschaften entwerfen und welche medialen, kulturellen und ästhetischen Darstellungspraktiken hierbei aus kulturwissenschaftlicher Perspektive zum Tragen kommen.

Immer wieder spielen auch Fragen der postkolonialen Genderforschung in meiner Arbeit eine wichtige Rolle. Hierbei sind etwa Ansätze der postkolonialen feministischen Theoriebildung und der Intersektionalität von Bedeutung, die vor dem Hintergrund einer kritischen Bestandsaufnahme der Positionen eines westlich geprägten Feminismus die Interdependenzen von Gender, Kolonialismus und Rassismus beleuchten und die Überschneidung und Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Diskriminierungskategorien analysieren. Ergebnis dieses Interesses, das sich durch mehrere meiner Schwerpunkte zieht, sind unter anderem eine Sondernummer zu Dekolonialität und Gender in karibischen Wissensproduktionen, erschienen in der Zeitschrift *EnterText* (vol. 12, 2018, herausgegeben mit Dr. Rebecca Fuchs und Dr. Martina Urioste-Buschmann), und eine Sektion zum Thema „Unerhörte Stimmen aus der Afro-Romania: Genderdiskurse im Kontext von Selbst- und Fremdwahrnehmung ‚nach‘ der Migration“ beim Romanistentag 2017 in Zürich (Sektionsleitung mit Juniorprofessorin Dr. Stephanie Neu-Wendel, Dr. Juliane Tauchnitz und Maria Zannini).

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Forschung fokussiert die literarische Aufarbeitung der Shoah und der Verfolgung jüdischer und anderer Menschen durch die Nazidiktatur in neueren Romanen des globalen Südens. Diese Texte dekolonisieren ein eurozentrisches Wissen über die Shoah und den Terror der Nazidiktatur und legen marginalisierte Erfahrungen und Perspektiven offen. Eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang spielen Konzepte wie Michael Rothbergs multidirektionale Erinnerung sowie eine dekoloniale Kritik eurozentrischer Wissensproduktion und Geschichtsschreibung. In einem Artikel, der im Frühjahr 2021 in der Zeitschrift *French Studies* erscheinen wird, untersuche ich diese Thematik mit PD Dr. Natascha Ueckmann anhand von Romanen aus Haiti, Martinique und Mauritius.

Als europäische Forscherin, die sich mit postkolonialen Konstellationen und Kontexten beschäftigt, und in meiner Funktion als zweite Sprecherin des Instituts für postkoloniale und transkulturelle Studien (INPUTS) der Universität Bremen ist es mir wichtig, mich stets kritisch mit meiner eigenen Perspektive auseinanderzusetzen, europäische Sichtweisen zu dezent-

rieren und mich auf globalem Niveau und auf Augenhöhe mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu vernetzen. Vor diesem Hintergrund ist es mir auch ein Anliegen, den Dialog mit den Akteurinnen und Akteuren der literarischen und kulturellen Felder zu suchen, zu denen ich forsche, sie im Rahmen von Tagungen und Publikationen einzubeziehen und ihren eigenen Narrativen und Darstellungen Raum zu geben. Auch nimmt der Transfer meiner Forschung in die Lehre einen bedeutsamen Stellenwert ein, weshalb ich meine Forschung zu aktuellen und gesellschaftlich relevanten Themen mit Formaten des forschenden Lernens und frühen Einblicken der Studierenden in postkoloniale Fragestellungen verbinde. Für das Format einer Lehrveranstaltung mit Studientag zu Haiti wurde ich in diesem Zusammenhang mit meiner damaligen Kollegin PD Dr. Natascha Ueckmann mit dem Berninghausen-Preis 2016 der Universität Bremen in der Kategorie „Hervorragend gestaltete Lehrveranstaltung im Sinne des forschenden Lernens: im Bachelor“ ausgezeichnet.